

# Wieder frei forschen Protokoll einer Flucht

Filiz Özkan

Filiz Özkan, die hier von ihrer Flucht aus der Türkei berichtet, arbeitet seit April 2019 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am WZB in der Abteilung Verhalten auf Märkten. Als Stipendiatin der Philipp Schwartz-Initiative der Alexander von Humboldt-Stiftung forscht sie im Projekt „Sustainability and Justice: Measuring Social Discount Rates“. Ihre Interessensgebiete sind ökonometrische Modelle, angewandte Ökonometrie, nachhaltige Wirtschaft, nachhaltiges Wachstum, Energiesicherheit und politische Konjunkturzyklen.

Es begann 2013, nach dem Korruptionsskandal, der die türkische Regierung erschüttert hatte. Am Institut einer Universität nicht weit von Istanbul, an der ich als Wirtschaftswissenschaftlerin arbeitete, übte die Leitung des Departments immer stärkeren Druck auf uns Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus. Einer meiner Kollegen war auf Dienstreise in den USA. Während seiner Abwesenheit wurde eine Besprechung des Departments angesetzt, in dem wir dazu gedrängt wurden, der Entlassung meines Kollegen zuzustimmen. Alle außer mir unterzeichneten das Protokoll; ich fand das Vorgehen höchst unfair. Nach dieser Sitzung nahmen die Probleme für mich innerhalb des Instituts zu. So wurde ich etwa nicht befördert, obwohl ich die dafür notwendige Prüfung bestand. Später erfuhr ich, dass es anscheinend eine Liste von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gab, die als „Dissidenten“ galten.

Diese Liste wurde offenbar nach dem Putschversuch vom 15. Juli 2016 benutzt, um Personen zu entlassen und zu verhaften. Einer ersten Gruppe geschah dies kurz nach dem Putsch. Es dauerte nicht lange, bis ich von einer Assistentin des Departments ein Schreiben der Leitung ausgehändigt bekam. Ich sollte eine Reihe an Fragen beantworten, etwa ob ich „BayLock“ verwendete. Ich hatte noch nie davon gehört und erfuhr bei einer Internetsuche, dass es eine Anwendung zum verschlüsselten Nachrichtenaustausch für Smartphones gab, die anscheinend von Personen benutzt worden war, die des Putschversuchs verdächtigt wurden. In persönlichen Gesprächen stellte man mir immer und immer wieder dieselben Fragen.

Einen Monat nach dem Putschversuch bat mich eine Institutssekretärin in ihr Büro, sie habe einen Brief für mich, den ich persönlich abholen müsse. Es war meine Kündigung. Die Schlösser an meiner Bürotür waren bereits ausgetauscht, der Zugang zum Computersystem blockiert. Ich durfte nicht einmal meine persönlichen Gegenstände mitnehmen. Die folgenden Wochen verbrachte ich zu Hause in der Angst, dass es wie bei meinen anderen Kolleginnen und Kollegen nicht bei der Kündigung bleiben sollte. Zusammen mit meinem Mann beschloss ich, unsere beiden Töchter mit meiner Schwester in eine andere Stadt zu schicken, ich wollte sie einfach außer Gefahr bringen. Nach einem Monat traf es auch meinen Mann, der an einer anderen Universität ebenfalls als Wissenschaftler arbeitete: Ihm wurde gekündigt, so dass wir beide zu Hause ausharrten.

Eines Tages rief uns ein Freund an, um uns zu warnen: Einige der Kollegen meines Mannes seien verhaftet worden. Es sei nur eine Frage der Zeit, bis die Polizei bei uns auftauchen würde. Mein Mann drängte mich, Istanbul zu verlassen; ich fuhr zu meinen Eltern nach Ankara, wo sich mittlerweile auch unsere Töchter aufhielten. Kurz darauf erschien tatsächlich die Polizei, um mich abzuholen. Mein Mann bat die Beamten, mich in Ruhe zu lassen. Aber sie bestanden darauf, dass ich nach Istanbul zurückkehren sollte – andernfalls würden sie die Polizei in Ankara informieren und ich würde dort verhaftet werden. Ich wollte nicht, dass das vor den Augen meiner Töchter geschieht, und kehrte wieder zurück nach Istanbul.

Auf dem Weg zur Polizeiwache hoffte ich immer noch, die Beamten davon zu überzeugen, dass ich unschuldig sei und sie nicht weiter gegen mich vorgehen müssten. Vor Ort wurde ich aber in eine kleine Zelle gebracht, in der sich bereits vier weitere Frauen befanden: zwei Wissenschaftlerinnen und zwei Lehrerinnen. Wir mussten zwei Tage in diesem Raum ausharren. Dann, es war ein Montagmorgen, kam ein Beamter, verlas meinen Namen und meine akademischen Grade und die von zwei weiteren Frauen. Wir wurden zum Gericht gebracht, wo wir bis zum Abend warteten, bis wir dem Richter vorgeführt wurden. Er stellte mir die gleichen Fragen, die ich zuvor in dem Schreiben meiner Institutsleitung beantworten musste. Ich wiederholte meine Antworten – und wurde wie auf wundersame Weise freigelassen. Eine der anderen beiden Frauen, sie ist erst 25 Jahre alt, hatte weniger Glück, sie wurde zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Doch ich musste auch einen Preis für meine Freilassung bezahlen. Ich wurde gezwungen, eine Fußfessel zu tragen, weil ich immer noch als Verdächtige galt. Das hat mich tief verletzt.

Was noch schlimmer war: Als ich das Gericht verließ, um meinen vor dem Gebäude wartenden Mann zu sehen, wurde er vor meinen Augen verhaftet. Ich glaube, dass die Regierung Quoten vorgibt, wie viele Menschen ins Gefängnis müssen. So nahmen sie an meiner Stelle einfach meinen Ehemann. Er saß ein Jahr in Untersuchungshaft. Dann wurde er plötzlich entlassen, ohne Freispruch. Wie ich galt er weiterhin als verdächtig. Wir beschlossen, aus unserem Heimatland zu flüchten, da wir und unsere Töchter nicht mehr sicher waren. Und wir mussten schnell handeln. Wir nahmen nur das Nötigste mit uns und gingen zusammen mit unseren Töchtern stundenlang zu Fuß Richtung Griechenland, an eine Stelle, wo der Fluss Meriç die Grenze markiert. Wir hatten zwei Helfer, die ein Plastikboot organisiert hatten, damit wir den Fluss überqueren konnten. Es war wie im Film. Nie im Leben hätten wir gedacht, dass wir einmal zu politischen Flüchtlingen werden würden. Uns war klar, dass wir vor einem kompletten Neuanfang standen und nicht mehr in die Türkei zurückkehren würden (später erfuhren wir, dass das Gericht meinen Mann zu achteinhalb Jahren und mich zu drei Jahren und zwei Monaten Gefängnis verurteilt hatte).

Von Griechenland aus reisten wir nach Deutschland. Ursprünglich wollten wir nach Kanada, da wir dort Kontakt zu Freunden haben. Doch unsere Universitätsabschlüsse werden in Kanada nicht ohne Probleme anerkannt, in Deutschland allerdings schon, so dass wir hofften, hier bessere Chancen auf einen Arbeitsplatz zu haben. In Deutschland angekommen, fanden wir schnell Kontakt zu anderen türkischen Wissenschaftlern, die in derselben Situation wie wir waren und die uns von der Philipp Schwartz-Initiative der Alexander von Humboldt-Stiftung berichteten. Mein Mann und ich sind unglaublich dankbar, dass wir durch die Stipendien der Stiftung wieder frei und in Sicherheit unserem Beruf nachgehen können, zumindest für die nächsten Jahre. Was danach kommt, wissen wir noch nicht. Viele meiner früheren Kolleginnen und Kollegen befinden sich in einer extrem schwierigen Lage in der Türkei. Tausende wurden inhaftiert. Wir sind sehr besorgt um sie.

*Protokolliert von Harald Wilkoszewski*

Mit der Philipp Schwartz-Initiative der Alexander von Humboldt-Stiftung erhalten Hochschulen und Forschungseinrichtungen in Deutschland die Möglichkeit, gefährdete Forschende im Rahmen eines Vollstipendiums für 24 Monate aufzunehmen. Finanziert wird diese Initiative durch das Auswärtige Amt, die Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, die Andrew W. Mellon Foundation, die Fritz Thyssen Stiftung, die Gerda Henkel Stiftung, die Klaus Tschira Stiftung, die Robert Bosch Stiftung, den Stifterverband sowie die Stiftung Mercator.